

Kontakt Nr. 12

Geleitwort

Liebe Leserin, lieber Leser

«Eins, zwei, drei! im Sauseschritt Läuft die Zeit; wir laufen mit.»

Dieser Satz von Wilhelm Busch, deutscher Zeichner, Maler und Schriftsteller (1832 - 1908), fällt uns ein, wenn wir uns im Redaktionsteam von Kontakt an die Einleitung der Nummer 12 unseres Bulletins machen.

Schon wieder eine neue Nummer, schon wieder ein Jahr um, Weihnachten und ein neues Jahr vor der Türe.

Geht es Ihnen auch so, liebe Leserin, lieber Leser, im Laufe der Zeit ziehen Ereignisse an uns vorbei, über die wir uns zuerst erschrecken oder - anders herum - darüber freuen, Ereignisse, die verblassen, zur Erinnerung werden und die wir vielleicht sogar allmählich vergessen?

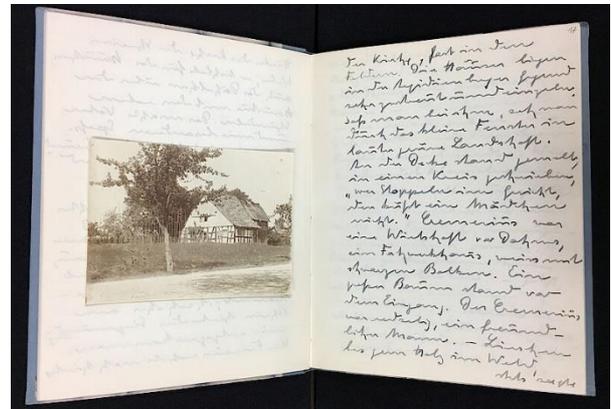
Die Zeit läuft tatsächlich im Sauseschritt - und wir mittendrin!

Was war da vor einem Jahr, vor fünf, vor zehn Jahren? Wie alt ist mein Enkel, meine Enkelin heute? Wann ging ich in Pension? Wie habe ich meinen Partner, meine Partnerin kennen gelernt? Wann das erste Mal getanzt? Wie haben wir die Taufe unserer Tochter gefeiert? Und wo?

Die Liste der Fragen liesse sich endlos erweitern. In der Zeit im Sauseschritt wird Vieles unklar, vernebelt die Erinnerung, ja, lässt uns vergessen.

Wenn es besonders wichtig ist, sich zu erinnern, gibt es die Möglichkeit, sich im Gespräch mit anderen Menschen auf die Sprünge helfen zu lassen. Oft lässt sich Einiges wieder zusammen fügen.

Oder es gibt Tagebücher und Fotoalben, in denen die Bilder (mit Erinnerungskommentaren und Jahresangaben) eingeklebt wurden. Auch sie vermögen Klarheit zu schaffen. Vielleicht?



Heutzutage speichern wir die Erinnerungstexte und -fotos direkt im Computer oder im Handy ab. Auch das ermöglicht, Geschehnisse und Stationen in unserem Leben einzuordnen, sich an sie zu erinnern und sie wieder aufleben zu lassen.

Es könnten Momente werden, in denen es gelingt, dankbar zu sein für die einzigartigen, traurigen, fröhlichen, die unvergesslichen Geschehnisse eben, die wir erfahren durften.



Ist auch für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, die Weihnachtszeit besonders geeignet, sich daran zu erinnern, was es Gutes in Ihrem Leben gab und gibt, was fehlen würde, wenn Sie es nicht mehr hätten und wo es Ihnen besser geht als anderen Menschen?

Wir wünschen Ihnen eine fröhliche Weihnachtszeit, Gesundheit und Zufriedenheit im neuen Jahr 2023, das zweifellos weiterhin im Sauseschritt ablaufen wird.

Eglisau, 19. Dezember 2022

Ihr Redaktionsteam

Übersicht der Texte:

Die Nr. 12 von Kontakt hat folgende Inhalte:

- **Geleitwort** (Redaktionsteam, S. 1)
- **Reue** (Gedicht von W. Busch, S. 3)
- **Weihnachten vor der Tür – Menschen auf der Flucht finden Obdach und Halt in Eglisau** (Helen Hangartner, S. 3)
- **Kreistanz** (Ilse Westermann und Elisabeth Wyss, S. 4)
- **Karikatur** (Christoph Biedermann, S. 5)
- **Theo Koch – 40 Jahre Gemeindeschreiber** (Margrith Waiblinger, S. 5)
- **Zehn Gebote eines guten Lebens** (aus EXIT-Bulltin, S. 7)
- **Besuch im Raupenhotel in Quinten** (Maria Haller, S. 7)
- **Die vergessenen Wanderstöcke** (Stephan Fröhlich, S.10)
- **Die neue Gemeinderätin, Regula Peter, im Interview** (Corinne Schwaiger, S. 12)
- **Hinweis auf den Film «Die goldenen Jahre»** (Madeleine Hirsiger, S. 15)
- **Rhygfrörni 1954 – Teil 1** (Tony Ettlin, S. 15)
- **Fragen zu Altlasten im Leben – Teil 2** (Redaktionsteam, S. 18)
- **Gedanken am Schluss und zum neuen Jahr** (Helen Hangartner, S. 19)

Ihr Redaktionsteam

Reue

Die Tugend will nicht immer passen,
im Ganzen lässt sie etwas kalt,
und dass man eine unterlassen,
vergisst man bald.
Doch schmerzlich denkt manch
alter Knaster
Der von vergangenen Zeiten träumt,
an die Gelegenheit zum Laster,
die er versäumt.

(Wilhelm Busch)

Weihnachten vor der Tür – Menschen auf der Flucht finden Obdach und Halt in Eglisau

In der letzten Ausgabe von Kontakt berichteten Doris und Walter Dünki von der Ankunft eines älteren Ehepaares aus der Ukraine. Am 7. April kamen die Eheleute mit ihren beiden Töchtern nach der anstrengenden Flucht aus der Ukraine in Eglisau an. Seither wohnen sie mit Dünki's unter demselben Dach, haben hier ein Zuhause gefunden.

Da wir erfahren wollten, wie es anderen aus der Ukraine geflüchteten Menschen mit Aufenthalt in Eglisau ergeht, haben wir Manuela Gomringer, Leiterin der Abteilung Soziales, Eglisau, in ihrem Büro im Gemeindehaus getroffen und uns mit ihr ausgetauscht.

Der Kontakt der zuständigen Behördenvertreter:innen mit den Geflüchteten aus der Ukraine hat sich gut eingespielt. Die auf privater Basis entstandene und anhaltend sehr gut funktionierende, massgeschneiderte Hilfe der Gastfamilien entlastet die Verantwortlichen. Die Gastgeber:innen sind bei auftauchenden Fragen rund um die Alltagsbewältigung die erste Anlaufstelle. Geflüchtete können auf deren wohlwollende Unterstützung und konkrete Hilfe zählen.



Die Zahl der in Eglisau weilenden Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine variiert. Aktuell leben 20 Erwachsene im Erwerbsalter, 6 ältere Menschen und 6 Kinder hier. Die Personen im erwerbstätigen Alter absolvieren die ihnen offenstehenden Deutschkurse und erhalten Unterstützung bei der Bewerbung für eine bezahlte Arbeit. Ihr Bestreben ist, beruflich fit zu bleiben und zeitnah in ihrem angestammten Berufsfeld eine Arbeit zu verrichten. Die Realität sieht anders aus – beruflich steigen die Geflüchteten über Hilfsarbeit in den Arbeitsprozess ein. Die Verständigung in deutscher Sprache wird am Arbeitsplatz meistens eingefordert. Deswegen weichen die Arbeitsmöglichkeiten oft ab von den eigenen beruflichen Kompetenzen, eine zusätzliche, schwer auszuhaltende Realität. Ihr Wunsch ins Heimatland zurückzukehren, wird dadurch verstärkt.

Den älteren Ukrainer:innen mit Aufenthalt in der Schweiz – ob in Eglisau oder anderswo – erhalten ebenfalls Unterstützung im Rahmen der gesetzlichen Sozialhilfe. Sie haben alle auch einen Deutschkurs besucht. Sie müssen eigenständig eine individuelle, sinnstiftende Betätigung finden. Für die Umsetzung stehen ihnen jedoch nur sehr beschränkte finanzielle Möglichkeiten zur Verfügung. Zusätzlich erschweren die fehlenden Sprachkenntnisse spontane Kontakte und die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Auf Vermittlung der Sozialsekretärin lernten wir eine der in Eglisau lebenden Ukrainerinnen im Pensionsalter kennen. Sie

erzählte von ihren Alltagsbeschäftigungen. Wir erfuhren auch von ihren persönlichen Bedürfnissen. Hier, in Eglisau, mit anderen Menschen Zeit zu verbringen entspricht ihrem Wunsch. Das sich Einlassen auf Begegnungen mit ihr noch unbekanntem Menschen braucht Ermutigung und ist ein grosser Schritt.

Was können wir Senior:innen im Besonderen zur Integration der älteren Flüchtlinge beitragen? Gefragt sind Begegnungsmöglichkeiten in kleinem Kreis. Dass die Zeit dafür kommt, erfordert unser Dazutun - das Öffnen unserer Türen - auch an Tagen nach Weihnachten.

Helen Hangartner

Kreistanzen

«Mit einfachen und langsamen Schrittfolgen – aufgehoben und getragen vom Kreis der Mittanzenden – halten wir Körper, Geist und Seele fit.»

Juhui, Freitagmorgen – Kreistanzen mit Helene und Patricia! Das Herz hüpft vor Freude!

Wir treten ein in den Saal des Pfarreizentrums. Die beiden Frauen gestalten die Mitte des Kreises mit Blumen und Kerzen. Natürlich fehlt auch der weise Spruch auf einer Karte nicht: «Lasst uns Fehler machen und lachen».



Nachdem wir uns die «Tanzschuhe» übergezogen haben, gehen wir langsam zur

Mitte. Es wird ein Text zur Einstimmung vorgelesen, passend zur Jahreszeit. Wie immer beginnen wir mit einem einfachen Tanz: langsam ankommen, in Bewegung kommen miteinander. Eine schöne Art der Gemeinschaft.

Es ertönen Musikstücke, die in uns Erinnerungen an früher wecken. Ah ja, wir sind nicht mehr die Jüngsten! Trotzdem sprüht die Lebensfreude, wenn die fätzige Musik ertönt zu »Daisy crazy« und wir Arme und Beine schwingen. Es fällt ein heiterer Spruch, wir lachen und tanzen vielleicht kurz aus der Reihe.

Der nächste Tanz kann ruhig, wiegend, andächtig sein. Melodien aus einer anderen Kultur lassen uns von anderen Welten träumen. Wir lernen die Schritte dazu.

Eine kurze Pause folgt mit Lüften, Plaudern, Trinken. Gerne sammeln wir uns wieder in der Mitte. Hie und da wünscht sich eine Teilnehmerin einen besonderen Tanz. Der Jahreszeitentanz gehört zum Schlussritual. Glücklich und zufrieden lösen wir den Kreis langsam auf...

Es wäre schön, unser Tanzkreis würde noch grösser. Wir freuen uns auf weitere Frauen und Männer.

Wenn wir euch «gluschtig» gemacht haben, meldet euch doch bei uns oder direkt bei

Helene Loistl-Schär (079 747 19 50) oder Patricia Brunschweiler-Gross (079 411 34 20).

Vorkenntnisse sind keine nötig.

Ilse Westermann und Elisabeth Wyss

Etwas zum Schmunzeln von Christoph Biedermann



„reformiert.“ Die evang. reform. Zeitung /
Kirchenbote Kanton Zürich.

Theo Koch, 40 Jahre Gemein- schreiber in Eglisau



Elternhaus Eggweg 11 vor 1950

Theo Koch wurde am 8. Januar 1920 als zweitältester Sohn von Rudolf Koch und Sophie geb. Schnetzer auf der Egg geboren.

Der Weiler bestand damals aus drei Bauernhäusern. Seine Eltern bewirtschafteten zahlreiche Grundstücke – Wiesen, Äcker, Reben und Wald – im Gemeindegang von Eglisau, Wil und Buchberg. Jeder Wingert hatte einen besonderen Namen: Holzrai, im Lee, Hegi, Eggberg, Jakobli oder Marti's. Die Trauben wurden in der eigenen Trotte gepresst und der Saft in einer Weinstande aufgefangen. Es geschah an einem Montagmorgen. «Meine Mutter hatte mir gerade ein sauberes weiss-blaues Matrosenkleid angezogen. Ich kletterte

auf den Rand der Stande und wollte den süssen Saft probieren. Ich bekam das Übergewicht und plumpste in die Weinstande», erzählt Theo Koch. Zum Glück war sein Vater in der Nähe, zog ihn heraus und konnte so Schlimmeres verhüten.

Theo Koch besuchte die Schule in Eglisau. In der 2. Primarklasse erkrankte Theos Bruder Ruedi an Scharlach. Auch Theo musste wegen der Ansteckungsgefahr zuhause bleiben. Dann wurde auch er krank. Da Theo alle Schulbücher zu Beginn des Schuljahres erhalten hatte, lernte er, wenn er nicht gerade Fieber hatte, zuhause eifrig im Bett. Auch die Bülacher Zeitung, die seine Eltern abonniert hatten, las Theo jeden Tag. So hatte er nach 90 Tagen Abwesenheit keine grosse Mühe, dem Unterricht wieder zu folgen. Nach der Schulzeit machte Theo Koch eine kaufmännische Lehre in Zürich, die er 1938 mit Erfolg bestand.

Bomben auf Rafz

Im Frühjahr 1944 suchte die Gemeinde Eglisau einen Kanzlisten. Theo Koch bewarb sich und wurde vom Gemeinderat gewählt. Er trat sein Amt am 1. April an. Er war damals der erste vollamtliche Angestellte der Gemeinde. Die Gemeinderatskanzlei wurde neu im ehemaligen Restaurant zum Rheingold (heute ist dort ein Coiffeur eingemietet) an der Mittelgass (heute Untergass) eingerichtet. Seinen ersten Arbeitstag am 1. April 1944 wird Theo Koch nie vergessen. Damals wurden auf die Stadt Schaffhausen am helllichten Tag und bei klarer Sicht aus fremden Flugzeugen Bomben abgeworfen, die schweres Unglück brachten.

Ehepaar Koch hat einen Sohn und eine Tochter, Theo und Doris.

Leiser treten mit wachem Geist



Von Links: Heinrich Wittweiler, Rudolf Meier, Friedy und Theo Koch, Paul Bodmer, Walter Meier

Theo Koch schaut auf ein reiches, aktives Leben zurück. Er freut sich an jedem neuen Tag und genießt zusammen mit seiner Frau den Lebensabend. Die Anlässe im Lions Club Bülach sind ihm wichtig. Er ist überzeugt: «Im Pensionsalter kommt der Mitgliedschaft in einem Club dieser Art besondere Bedeutung zu, denn die Vorträge und Veranstaltungen sind vielseitig, interessant und halten den Geist wach».

Theo Koch starb am 14. Dezember 2006.

Margrith Waiblinger

10 Gebote – Gutes Leben

In der INFO von EXIT vom April 2021 waren «die zehn Gebote eines guten Lebens» des Vereins für Sterbehilfe abgedruckt. Wir finden sie bedenkenswert und empfehlen sie Ihrer Lektüre.

- 1. Freundschaften pflegen, und zwar zweckfrei.**
- 2. Eine sinnhafte Tätigkeit ausüben, egal ob gegen Bezahlung, als Freiwilligenarbeit oder als Hobby.**
- 3. Positiv sein: mehr loben als kritisieren.**
- 4. Grosszügig sein: mehr geben als nehmen (wenn jede:r das macht, sollte es für alle aufgehen).**

- 5. Nicht zu bequem sein: ausserhalb des gewohnten Rahmens denken und handeln.**
- 6. In Bewegung bleiben: Menschen sind Laufwesen, nicht Sofawesen.**
- 7. Passioniert sein: mindestens eine Tätigkeit mit viel Herzblut ausführen, sei es Socken stricken oder Minigolf spielen und egal, ob Sie gut darin sind oder nicht.**
- 8. Dankbar sein.**
- 9. Jede Gelegenheit nutzen, um zu lachen.**
- 10. Kreativ sein und Eigenes entwickeln.**

Redaktionsteam

Besuch im Raupenhotel in Quinten

Ende September sind wir (10 Frauen und ein Mann) bei sonnigem Herbstwetter von Eglisau nach Weesen gefahren. Bei der Postautohaltestelle am See erwartete uns meine Cousine, die von Chur angereist war, um mit uns zusammen per Schiff nach Quinten zu fahren. Der steile Fussmarsch zum Raupenhotel im „Gräppli“ ist abwechslungsreich und belohnte uns mit wunderbarer Aussicht. Beim Raupenhotel wurden wir von Frau Büsser von der «Stiftung Quinten lebt», Seidenraupenbetreuerin empfangen. Sie servierte uns auf der schönen Aussichtsterrasse einen Apéro.



Nach Wein, Käse, Brot waren alle gespannt auf den Vortrag über die hier seit fünf Jahren betriebene Seidenraupen-Aufzucht und die Produktion der Seide. Das Projekt „Seidenraupen“ knüpft an die Zeit um die Jahrhundertwende (1900) an, als bereits für kurze Zeit Seidenraupen in Quinten gezüchtet wurden und das Seidengewerbe in der Ostschweiz allgemein eine Blütezeit erlebte. Vor einigen Jahren wurde am Rand von Quinten auf einem ehemaligen Rebberg eine neue Maulbeerplantage angelegt, denn wo Reben wachsen, gedeihen auch Maulbeerbäume. Freiwillig arbeitende Frauen und Männer aus Quinten und Umgebung pflegen und bewirtschaften die Anlage, die bereits rund 500 Maulbeerbäume umfasst. Für die Futterproduktion werden die Bäume als halbhohle Sträucher gezogen und nicht gespritzt, Frau Büsser zeigte uns in einem Kästchen tolles Anschauungsmaterial. In einem Fach lagen die mohnsamengrossen Eier der Seidenraupe.

Diese bestellt die «Stiftung Quinten lebt» bei *swiss silk* und diese wiederum bei einem Eierproduzenten in Padua. Die Eier werden in einem wattierten Umschlag verschickt und geliefert. Sie sind abgestimmt auf die Blätter des Maulbeerbaumes, welcher in der Plantage in Quinten wächst. Da nicht alle Raupen gleichzeitig schlüpfen, werden sie ca. zwei Tage lang nur mit Maulbeerblätterpulver bestreut. Erst danach beginnt die richtige Fütterung mit gehackten Blättern. So besteht die Gewähr, dass alle Raupen etwa gleich schnell wachsen und sich auch zum selben Zeitpunkt häuten. Die sofortige Fütterung ist jedoch wichtig. Nur so bleiben die Raupen am Ort, d.h. in einem sogenannten Bett, sonst würden die gefräßigen Tierchen im ganzen Raum auf Nahrungssuche gehen. Die Aufzucht der Seidenraupen ist sehr heikel und

bedarf einer genauen Kontrolle und eines Fahrplans. Dieser hängt im Produktionsraum. So kann sich Frau Büsser genau an diesen Fahrplan halten. Auch auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit muss sie achten. Eine Seidenraupe lebt nur sechs Wochen. In dieser Zeit häutet sie sich jedoch viermal und wird etwa 10'000mal schwerer. Wir konnten uns die lebenden, ausgewachsenen Raupen ansehen und uns davon überzeugen, wie aus den Winzlingen recht unansehnliche, dicke, grosse Raupen gediehen waren.

Die erste Häutung beginnt nach ca. vier Tagen. In der Phase der Häutung dürfen die Raupen nicht gestört werden. Wenn alle Raupen ihre Haut abgestossen haben, werden sie wieder gefüttert. Dazu benutzt Frau Büsser ein feines Netz, das sie über die Raupen legt. Darauf verstreut sie frische Blätter. Die immer hungrigen Raupen suchen sich einen Weg durchs Netz zum frischen Futter. Anschliessend kann Frau Büsser zusammen mit einer Helferin das Netz mit samt dem Futter und den gehäuteten Raupen auf einen sauberen Rost umbetten. Das alte Bett kann von Kot und abgestossener Haut gereinigt werden. Dieser «Mist» wird wiederum als Dünger für die Bäume gebraucht. Bei jeder Häutung müssen die Raupen wieder frisch umgebettet werden. Die Netze erhalten jeweils eine grössere Öffnung. Die letzte und vierte Häutung beginnt nach 21 Tagen. Die Raupen sind nun bereits ca. 8 cm lang.

28 Tage nach dem Schlüpfen hören die Raupen auf zu fressen und bereiten ihre Verpuppung vor. Sie sind nun etwa 10 cm lang und 1 cm dick. Sie verändern ihre Form und suchen nach einem ruhigen Ort. Dies ist der Zeitpunkt, in dem Ihnen Frau Büsser einen Rahmen aus Karton, ähnlich wie ein Setzkasten nur ohne Rückwand, zur Verfügung stellt.

Die Raupen klettern los, bis sie ein geeignetes freies Fach gefunden haben, sperren zuallererst ihr Fach mit einem starken Seidenfaden ab und spinnen sich danach ein. Die nächste Raupe, die am abgesperrten Fach vorbeikommt, klettert einfach einen Stock höher, bis sie ein freies Fach findet und macht es wie ihre «Kollegin».



Der Seidenkokon entsteht. Er besteht aus einem einzigen Seidenfaden, der 3000 m lang sein kann. Etwa drei Tage ohne Unterbrechung benötigen die Raupen für die Einspinnung. Die Metamorphose beginnt. Die Kokons werden dann wieder an *swiss silk* abgegeben, wo sie abgehaspelt und zu feiner Seide verarbeitet werden. Pro Jahr werden in Quinten ca. 6'000 bis 10'000 Raupen grossgezogen.

Ein kleiner Wermutstropfen ist uns geblieben: Die Puppe im Kokon wird, bevor sie zum Falter werden kann, durch Hitze abgetötet. Dies geschieht in einem speziellen Ofen. Die Kokons werden hineingelegt und die Puppe ausgetrocknet. Würde die Metamorphose von der Raupe zum Nachtfalter nicht gestoppt, würde der Seidenkokon beim Ausschlüpfen zerstört. Die Falter sind sofort nach dem Schlüpfen auf die Paarung ausgerichtet. Die Männchen sterben gleich danach, während die Weibchen anschliessend sofort mit der Eiablage beginnen. Sie legen 300 bis 500 Eier ab und sterben dann ebenfalls. So beginnt der Kreislauf wieder von vorn. Doch man lässt nur so viele Falter schlüpfen, wie zur Weiterzucht gebraucht werden. Ein Trost bleibt: Die abgetöteten Puppen werden als Tierfutter für

Kleintiere gebraucht, so wird alles vom Tier verwendet. Die Führung im Raupenhotel war sehr interessant und anregend.



Wir haben erkannt, wie zeitaufwändig das Aufziehen der Tiere ist. Diese müssen zwei- bis dreimal pro Tag gefüttert werden. Frau Büsser wohnt im Nachbarhaus und sie hat uns erzählt, dass sie manchmal auch nachts im Pyjama schnell zu ihren Raupen rüberhusche, um nachzusehen, ob alles in Ordnung sei. Diese Leidenschaft und dieser Einsatz haben uns beeindruckt.

Nach dem Vortrag deckten wir uns mit Produkten aus Maulbeerblättern und Seide ein. Heinz kaufte sogar einen Steckling eines Maulbeerbaums.



Danach sind wir zur Plantage spaziert. Wir hatten grosse Bäume erwartet, aber, wie bereits erwähnt, werden die Bäume als Sträucher gezogen und von weitem könnte man meinen, es handle sich um einen kleinen Rebberg. Steil gings dann wieder runter zum See, wo wir noch genügend Zeit zum Einkehren und Plaudern hatten. Und da Quinten nur per Schiff oder zu Fuss erreichbar ist, bestiegen wir gutgelaunt und sonnenverwöhnt das

Schiff nach Weesen. Von dort gings dann mit Bus und Zug wieder zurück nach Eglisau.

Für den Kulturstamm **(bei dem auch Männer willkommen sind)**

Maria Haller Padrutt

Die vergessenen Wanderstöcke

Wie es mit dem Älterwerden weitergeht, beschäftigt mich heute mehr als früher. Eigentlich eine Beobachtung, wie sie Millionen andere mit Jahrgang 1937 - und zweifellos auch schon viel jüngere - auch machen. Banal und alltäglich. Die Gefühle, die uns dabei jedoch hochkommen, sind weniger banal und dürften sich von Mensch zu Mensch stark unterscheiden.

Manchmal überfallen mich solche Gedanken in flagranti, meistens zwischen morgens um fünf Uhr nach einem intensiven Traum, der mich geweckt hat. Rasch von der Horizontalen in die Vertikale wechseln und das Aufwachen eines strahlenden Sommertages erleben hilft.

Bis mir beim Kaffee kochen einfällt, dass ich ja noch..., ja, was noch...? zum Beispiel heute Morgen einen gestern zugesagten Telefonanruf tätigen sollte. Und mit wem? Ich versuche mich zu erinnern und habe dabei keinen Erfolg. Schwarzes Loch, ich merke, dass mein Gehirn arbeitet, die Milliarden Synapsen durchscant ...warten...

Beim ungeduldig Warten auf den Erinnerungsblitz fällt mir die Wanderung von Ftan nach Guarda ein, die wir im letzten Februar zu dritt, Hildegard, unsere Konstanzer Freundin, Marianne und ich gemacht hatten.



Knirschender Schnee, strahlende Sonne am blauen Bilderbuchhimmel. Wir sind still, wandern wortlos, eigenen Gedanken nachhängend. Geniessen die frische Luft und saugen sie beglückt und tief in unsere Lungen ein. Nur das Klopfen der Skistöcke, die ich auf unserem Gang als Wanderstöcke benutze, ist hörbar.

Auch das ein Thema: bis ich akzeptiert hatte, dass mit Stöcken beim Bergwandern besser voranzukommen ist, dauerte es. «Nur alte Frauen und Männer brauchen beim Wandern Stöcke», so dachte ich mein halbes Leben lang, etwas verächtlich und arrogant. Aus heutiger Sicht peinlich für mich. Dabei ist es so, dass mit Stöcken die Balance besser gehalten und die Gelenke entlastet werden können. Also ein Vorteil und Komfort. Und weil dadurch die wunderschöne Landschaft und der frisch gefallene Schnee im Gleichgewicht und mit grösserem Genuss betrachtet werden können.

Im Hotel Meisser in Guarda machen wir Rast, essen Gerstensuppe und Salsiz. Hildegard erzählt uns von ihren Söhnen, die beide Mediziner geworden sind. Marianne erinnert sich an ihr Behördenamt, dass sie jetzt viel weniger fremdbestimmt durchs Leben gehen kann, aber auch weniger Aufmerksamkeit und Anerkennung erhält.

Ich bleibe eher stumm. Der Name, der Person, die ich telefonisch erreichen muss, ist mir immer noch nicht

eingefallen. Dafür erinnere ich mich an meine Wanderstöcke, die ich im Meisser in eine Ecke gestellt habe, « Ja, die darfst du nicht vergessen!» nehme ich mir vor.

Dann bezahlen wir und machen uns auf den Marsch ins Tal. Die Stöcke in den Fäusten. Zur Bahnstaziun Guarda der Rhätischen Bahn. Dort wärmen wir uns im kleinen Wartsäli des ohne Personal auskommenden Bahnhofs auf. Meine Stöcke habe ich in eine Ecke gestellt. An den Wänden hängen alte Plakate aus den 30er Jahren, die für das Engadin und die RhB werben. Zwei andere Wanderer gesellen sich zu uns. Die Sitzbank ist voll.

Ich bediene einen Knopf, was dem Lokführer des sich nähernden Zuges anzeigt, dass er in Guarda anhalten muss. Und dann ist der Zug auch schon da. Wir haben wenig Zeit, einzusteigen. Es presst. Der Zug fährt ab Richtung Scuol.

Da merke ich, dass ich ohne meine Stöcke eingestiegen bin. Sie lehnen immer noch an der Wand im Bahnhöfli Guarda.



Ich ärgere mich, aber...hänusodä... Denn soeben ist mir der Name der Person eingefallen, der ich noch telefonieren muss. Es ist mein Bruder in Schaffhausen.

Aber wie komme ich jetzt wieder zu meinen Stöcken? Dank RhB-Fahrplan im Mobiltelefon erfahre ich, dass ich in Scuol sitzenbleiben und nach kurzer Wartezeit mit demselben Zug wieder opsi nach Guarda und zu meinen Stöcken fahren kann.

Marianne und Hildegard, die ihre leise Schadenfreude ob der vergessenen Stöcke nicht ganz verbergen können, nehmen in Scuol das Postauto nach Ftan. Gemäss Fahrplan sollte ich in einer Stunde auch wieder in der guten Stube sein. «Vergiss denn dini Stöcke nid mit'z'näh» legen sie mir noch etwas spöttisch ans Herz. Ja, das wäre ein Witz, würde ich sie nochmals vergessen.

Per SBB App löse ich das Billett. Hin und zurück. Pünktlich fahren wir ab. Zum zweiten Mal erreiche ich Guarda. Meine Stöcke stehen noch im Wartsäli in ihrer Ecke.

Es geht noch zehn Minuten, bis der Zug aus dem Oberengadin wieder hier ist. Ich beantworte Mails, prüfe die Wetterprognose von morgen und telefoniere mit meinem Bruder. Erneut halte ich den Zug in Guarda mittels Knopfdrücken an. Mittlerweile ist es draussen dunkel geworden. Der Zug fährt ein. Ich schliesse mein Handy und eile zum Perron, besteige den Zug. Der Zug fährt los. Ich setze mich in ein Abteil und... bin erneut ohne Stöcke eingestiegen. Ich habe sie tatsächlich zum zweiten Mal im Wartsäli vergessen!

Eine Nummer des Cabarets Rotstift fällt mir ein, in der die drei Komödianten ihr letztes Programm planen und eine letzte Nummer üben. Missverständnisse, Selbstironie, Wortspiele, wunderbar lustig! Immer vergisst einer den Text oder setzt zu früh oder mit dem falschen Text ein oder betont die Worte missverständlich. «Wäg däm goht doch d'Wält nid under», «nimms nid so tragisch» und immer wieder «mir macheds nomol....»

Ich mache also meine Fahrt nach Guarda nochmals.

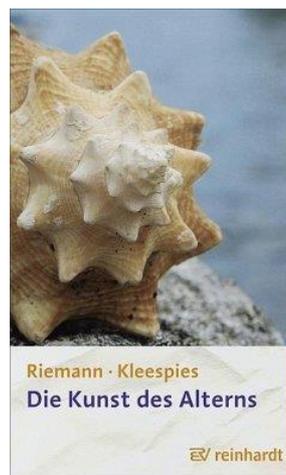


Dort stehen die Stöcke immer noch nicht abgeholt in ihrer Ecke. Ich nehme sie in meine Hände, lasse sie schon beim Warten auf den Zug und auf der ganzen Fahrt nicht mehr los, memoriere innerlich «nicht vergessen» und warte konzentriert auf das Ende der Fahrt.

Es gab keine weiteren Pannen. So ganz allein im Abteil vermag ich sogar über mich selbst zu lachen. Ob mir das wohl auch gelingt, wenn ich wieder auf «meine» zwei Frauen treffe und ihnen das Vorgefallene beichten muss? Für ihre Lacher ist bestimmt gesorgt, vermutlich auch für Tröstungen «ach, das könnte doch jedem (und jeder!) passieren....», was mich aber nur teilweise beruhigte. Bekannte Fragen, Zweifel und Bedenken flattern heran. Der Wachtraum um fünf Uhr morgens. Wird meine Vergesslichkeit zunehmen, wie schnell und heftig? Muss ich künftig immer mit Stöcken gehen und sie mit den Händen festhalten, damit ich sie nie mehr vergesse? «Mir mached's nomol» hat auch einmal ein Ende...

Gerade noch rechtzeitig fällt mir ein:

«Wer sich selbst aufgibt, wird auch vom Leben aufgegeben» (zitiert nach Riemann Kleespies).



Stephan Fröhlich

Fragen an Regula Peter, Eglisauer Gemeinderätin für das Ressort «Gesellschaft»



Sie sind nun schon vier Monate im Amt als Gemeinderätin. Wie geht es Ihnen? Was macht Ihnen Freude, was bereitet Ihnen Sorgen? Auf was freuen Sie sich in diesem Amt am meisten?

Ich habe mich gut in mein Amt und mein Ressort eingelebt, die Aufgaben sind sehr interessant. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Behörden, Kommissionen und Fachstellen macht Spass und finde ich spannend.

Die personellen Veränderungen im Alterszentrum Weierbach haben mich und die Behörde für Alters- und Pflegefragen in den letzten Wochen ganz besonders gefordert. Die BAPF ist durch diese Herausforderung aber auch in kurzer Zeit noch mehr zum Team zusammengewachsen. Der respektvolle Umgang und die gegenseitige Unterstützung in der BAPF, im

Gemeinderat und auf Verwaltungsebene schätze ich sehr.

Ein Ressort, das sich nicht nur auf Gesetze abstützen kann, bietet auch viel mehr Angriffsflächen. Unsere Aufgabe ist es, den verschiedenen Bedürfnissen in einem vertretbaren finanziellen Rahmen gerecht zu werden. Abwägen und Priorisieren der Vorschläge schafft immer auch Benachteiligte. Dabei wünsche ich mir etwas mehr Rücksicht und Verständnis für die unterschiedlichen Lebensumstände und Verhaltensweisen der anderen Bewohner:innen.

Der Umgang untereinander und mit anderen Meinungen in der Gesellschaft macht mir am meisten Sorgen. Die Kommunikation über die sozialen Medien im sogenannten «neuen, gesellschaftlich akzeptierten Umgangston» wird aggressiver und intoleranter. Dies finde ich sehr befremdend.

Welche Ziele verfolgen Sie in Ihrem Ressort «Gesellschaft»?

Die Gemeinde arbeitet intern in verschiedenen Geschäftskreisen. Im Geschäftskreis Gesellschaft vertreten die Mitarbeitenden ihren Arbeitsbereich, dadurch werden die Themen unter Berücksichtigung aller Anspruchsgruppen diskutiert. Dieses Gefäss sorgt für eine bessere Vernetzung der Angebote und einen gesamtheitlichen Blick.

Eglisau hat sehr viele engagierte Menschen und ein breites Angebot an Kultur-, Sport- und Festaktivitäten. Ich möchte auf diesem aufbauen, die Vereine und Organisationen sowie auch die einzelnen Einwohner:innen dazu anregen, ihre Vorhaben und Veranstaltungen auf ihren Zuwachs an Lebensqualität in Eglisau zu prüfen. Diese möchte ich nach Bedarf unterstützen.

Vieles und viele Grenzen wir durch Wortwahl, Hinweise auf Alter bzw. Jahrgang oder Herkunftsort meist ungewollt aus. Oft würden schon kleine Anpassungen ausreichen, um z.B. auch beeinträchtigten

oder fremdsprachigen Personen den Zugang zu den einzelnen Angeboten möglich zu machen. Klar, nicht überall ist eine allgemeine Öffnung möglich und sinnvoll.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist in einem breit geführten Prozess erforderlich und entscheidend.

Ihr Amt betrifft alle Generationen, was heisst das für Sie? Wie möchten Sie sich in diesem Bereich einbringen, was möchten Sie bewirken?

Die Unterschiede der Ansprüche der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen zusammenzubringen, bedeutet oft den Spagat zu wagen und ist eine grosse Herausforderung für mich. Es ist wichtig, die Bedürfnisse der Altersgruppe unabhängig von der (Laut-) Stärke ihrer Vertretungen zu berücksichtigen. Ich möchte nach Möglichkeit Synergien nutzen und von bisherigen Erfahrungen profitieren. Wir müssen das Rad nicht neu erfinden, könnten es aber durch eine bessere Vernetzung in Schwung halten.



In Ihrem neuen Amt vertreten Sie unter anderem auch die Ziele in der Teilstrategie «Alter» und die Interessen der Behörde für Alters- und Pflegefragen (BAPF) im Gemeinderat. Welches sind Ihre Prioritäten?

Der Kampf gegen die Einsamkeit, gegenseitiger Respekt und soziale Integration liegen mir sehr am Herzen. Zeit zum Zuhören haben und Rücksicht nehmen, sind Dinge, denen wir wieder mehr Beachtung schenken sollten. Diese

Fähigkeiten machen uns die individuellen Bedürfnisse bewusster und wirken sich positiv auf die Gesundheit der einzelnen Menschen aus, wichtige Aspekte bei der Umsetzung der Altersstrategie.

Wie gedenken Sie dabei den Senioren-Rat einzusetzen?

Als eine Art Beirat arbeitet er ja eng mit der BAPF zusammen, setzt sich stark für den sozialen Zusammenhalt von Alt und Jung in der Gemeinde ein und fördert günstige Voraussetzungen für eine hohe Lebensqualität im Alter.

Die Behörde hat in der letzten Legislatur die Zusammenarbeit mit dem SeniorenRat strukturiert. Ein Behördenmitglied stellt die Verbindung zum SeniorenRat sicher. Die BAPF und der SeniorenRat treffen sich zweimal jährlich zu einem Workshop, dort können einzelne Themen vertieft diskutiert werden.

Im Frühjahr 2021 hat der SeniorenRat eine Dokumentation «Quartierbegehungen» eingereicht. Im Bericht «wo drückt der Schuh» zu den 9 Quartier-rundgängen wurde auf Situationen hingewiesen (inkl. Fotos), wo sich örtliche Gefahren – nicht nur für die ältere Bevölkerung – verbergen. Kennen Sie diese Dokumentation? Wie geht es weiter?

Ich habe mich bei der Einarbeitung ins Amt mit der Dokumentation der Quartierbegehungen auseinandergesetzt. In vielen Quartieren sind von unterschiedlichen Interessengruppen Begehren und Wünsche bei der Gemeinde deponiert. Der Gemeinderat hat entschieden, sich im Rahmen der Legislaturziele anfangs Jahr mit der Quartierentwicklung auseinanderzusetzen.



Selbstbestimmtes Leben im hohen Alter auch von Menschen mit Einschränkungen ist ein Herzenswunsch jedes/jeder Einwohner:in. Wie können die Senior:innen Ihrer Meinung nach noch mehr einbezogen werden?

Die BAPF setzt sich mit den Bedürfnissen der Senior:innen auseinander. Die Behörde ist offen für Anliegen, die direkt, über den SeniorenRat oder andere Organisationen an uns gelangen. Es gibt nur wenige Gemeinden, die für diese Aufgabe eine eigene Behörde einsetzen. Mit unserer Organisation in Eglisau wählen die Einwohner:innen selbst die Mitglieder, die ihre Anliegen der Selbstbestimmung und der hohen Lebensqualität vertreten.

Der Austausch mit anderen Gemeinden, die politische Vernetzung und Weiterbildung unterstützen unsere Arbeit. Durch persönliche Nähe zur Bevölkerung können Anliegen durch die Behördenmitglieder oft einfach und direkt entgegengenommen werden. Der regelmässige Kontakt und Austausch mit dem SeniorenRat sowie anderen Organisationen stellt den Informationsfluss sicher.

Haben Sie einen Wunsch, ein Anliegen an die Senior:innen, den SeniorenRat?

Einsamkeit und fehlende Freundschaften aufzufangen, braucht innovative Ideen und eine gute Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Organisationen.

Vereine, die sich auch mit alternden Menschen beschäftigen, sollten wir noch besser vernetzen und Synergien nutzen. Vielen Vereinen bleiben die Mitglieder, auch wenn sie älter werden, treu. Schon heute kann man also auf bestehende Beziehungen aufbauen, auch ohne sich in einer anderen Institution neu orientieren zu müssen.

Ich sehe altersdurchmischte Organisationen als Chance für eine gute Mischung sozialer Kontakte und für die unumgängliche Auseinandersetzung mit den Anliegen der anderen Generationen.

Was möchten Sie noch sagen?

Es ist mir wichtig, dass wir in der Gemeinde die verschiedenen Anspruchsgruppen nicht gegeneinander ausspielen, sondern gemeinsam Lösungen suchen und gute Kompromisse eingehen.

(Corinne Schwaiger, Mitglied des Redaktionsteams von Kontakt, hat mit Regula Peter gesprochen.)

Hinweis auf den Film «Die goldenen Jahre»



Für das frisch pensionierte Ehepaar Alice und Peter entpuppt sich der Start in die goldenen Jahre als Knacknuss. Endlich frei! Die Eheleute feiern die Pensionierung und freuen sich auf die neue Lebens-

phase. Doch da stirbt die beste Freundin von Alice, der Ehefrau überraschend. Die Konfrontation mit der Endlichkeit des Lebens stürzt ihren Ehemann, Peter, in eine existenzielle Krise. Das Paar meldet sich für eine Kreuzfahrt an und erhofft sich frischen Schwung für ihre Ehe. Doch es ist vorbei mit dem harmonischen Ruhestand. Alice, enttäuscht, kommt bei einem Landausflug in Marseille kurzentschlossen nicht mehr an Bord zurück. Auf getrennten Wegen finden Alice und Peter nicht nur zu sich selbst, sondern auch zu einer neuen Art, ihre goldenen Jahre zu verbringen.

Madeleine Hirsiger, Filmjournalistin

(Der Film läuft aktuell im Cinema Capitol, im Arthouse Movie und Arena Cinemas in Zürich.)

Die nächste Geschichte leiten wir mit einigen alten Fotografien zur Rhygfröni 1954 aus den Beständen von Matthias Heller und des Ortsmuseums Eglisau ein.



Der Eglisauer Pfarrer Brassel (1962 – 65) schrieb zu diesen Bildern:

Während vor dem Stau des Rheins nie ein befahrbares Eisfeld entstehen konnte, war die breite Fläche nachher zuerst im Februar 1929 und dann genau 25 Jahre später wieder von Hunderten von Besuchern begangen. Im harten Winter 1962/63 kam es seltsamerweise nie dazu.

Rhygfröni (Teil 1)

Am diesjährigen Spätsommer-Markt hat Toni Ettlín, der in Uitikon-Waldegg lebt, auf dem Geschichtenschiff ein paar Münsterli seiner Erzählkunst zum Besten gegeben. Walter Forrer von Viva Eglisau hat den Geschichtenerzähler nach Eglisau gelotst.

Schon früher verwendeten die Eglisauer die Redensart «Da würde eher der Rhein zufrieren...», wenn sie etwas Unwahrscheinliches ausdrücken wollten. Sie sagten zum Beispiel: «Der Hansjakob wird niemals als Regierungsrat gewählt! Da würde eher der Rhein zufrieren.»

Zu jener Zeit also lebte in einem Haus an der Burgstrasse Hans, ein Junggeselle, den alle als leicht verwehrten und verschrobenen Typen kannten. Niemand konnte genau sagen, wie alt er war, vermutlich zwischen vierzig und fünfzig. Wo immer er auftauchte, hing in seinem Mund ein qualmender Rio-Sechs-Stumpfen, einer der billigsten Sorte. Sommer und Winter trug er eine graue Jacke aus grobem Stoff und ausgebeulte Hosen, sowie einen Filzhut, wie er damals Mode war. Er arbeitete beim Strassenunterhalt des Kantons Zürich, trank am Abend in der Sonne sein Feierabendbier, bevor er meistens leicht angesäuselt seinen Heimweg antrat. Seine Stammtischkollegen zogen ihn oft auf, ob er nun endlich eine Frau gefunden habe und wann er heiraten werde. Er liess sich den Spott gutmütig gefallen, deutete heimliche Liebschaften an, die ihm niemand abnahm und versprach allen, dass er sie zur Hochzeit einladen werde, wenn es dann so weit sei. „Dann musst du dir aber das Rauchen abgewöhnen,“ witzelten seinen Kumpanen. „Keine Frau wird dich küssen, wenn du wie ein Aschenbecher stinkst!“ Hans lachte mit und prahlte, dass das überhaupt kein Problem sei. Er könne von heute auf morgen auf seine Stumpfen verzichten. Worauf jeweils

einer aus der Runde sagte: «Eher würde der Rhein zufrieren, als dass du mit dem Rauchen aufhörst!»

In Seglingen lebte zur gleichen Zeit Mathilda, eine Jungfer, die den Vierzigsten auch schon klar überschritten hatte. Sie kümmerte sich im Altersheim um die Bewohnerinnen und Bewohner, die Hilfe und Pflege brauchten. Die alten Leute und ihre Arbeitskolleginnen schätzten ihre Fröhlichkeit und Direktheit sehr, auch wenn sie ab und zu eine freche Bemerkung machte, die andere nicht gewagt hätten.



Kinder und Jugendliche auf dem Eis

Im Dorf wurde sie oft wegen ihres Aussehens gehänselt. Sie kleidete sich auffallend farbig, liebte es, weite, rote Röcke mit gelben Blusen und bunten Foulards zu kombinieren, was zu dieser Zeit sehr ungewöhnlich war. Durch einen Unfall als Kind war ihr rechtes Auge aus dem Fokus geraten, was viele Leute irritierte, da sie nicht sicher waren, ob sie sie anschaute oder an ihnen vorbeiblickte. Mathilda tanzte gerne. Wenn im Dorf ein Fest gefeiert wurde, forderte sie Männer zum Tanz auf, zog sie auf die Tanzfläche, wenn sie nicht freiwillig mitmachten, und schmiegte sich bei einem langsamen Walzer eng an sie. Nicht alle Männer konnten oder wollten sich daran freuen. Im Dorf war allen klar, dass sie gerne einen Mann hätte und wenn in ihrer Abwesenheit über sie gesprochen wurde, fiel oft der Satz: „Eher wird der Rhein

zufrieren, als dass Mathilda einen Mann findet!“

Und dann geschah es!

Der Januar 1954 war ausserordentlich kalt. Wochenlang fiel das Thermometer bis unter minus zehn Grad. Eine bissige Bise blies über den Rheinbogen. An den Dachtraufen wuchsen lange Eiszapfen. Der Schnee, der anfangs Jahr gefallen war, blieb liegen und gefror auf den Strassen zu einer kompakten Eisdecke mit glatten Stellen, auf denen immer wieder Männer und Frauen ausrutschten, die schnell noch etwas besorgen wollten. Geschiente Handgelenke und Ellbogen in Tragschleifen gehörten schon bald zum Dorfbild. Die Mütter mahnten ihre Kinder, keine metallenen Geländer anzufassen, weil sie kleben bleiben würden, vor allem nicht mit der Zunge an Brunnenhähnen zu lecken.

Die klirrende Kälte dauerte auch im Februar 1954 an.

An einem dieser arktischen Morgen blickte Hans aus seinem Lukarnfenster auf den Rhein hinaus. Er steckte als Erstes einen Stumpen an, rieb sich die Augen, um zu prüfen, ob das was er sah, noch vom Nebel des einen Biers zuviel am Vorabend getrübt war. Der Fluss lag regungslos in seinem Bett.



Eine weisse Fläche erstreckte sich bis zum gegenüberliegenden Ufer. Die sonst üblichen kleinen Wirbel waren nicht zu sehen. Es herrschte eine merkwürdige Stille über der ganzen Landschaft. Hans brauchte

eine ganze Weile, bis er begriff: der Rhein war zugefroren. Die Eisdecke war noch dünn, aber durchgehend. An einzelnen Stellen hatte das Wasser Eiswülste aufgeworfen, die sich wie Narben quer über den Fluss zogen.

Von der Seglinger Seite her hatte Mathilda schon lange beobachtet, wie sich zuerst eine feine Haut vom Ufer aus über das Wasser zog, bis es sich in der Flussmitte mit dem Eis von der anderen Seite verband. Sie konnte kaum warten, bis die Eisdecke tragfähig sein würde und sie sich ihren Kindheitstraum, den Rhein zu Fuss zu überqueren, erfüllen konnte. Sie hatte die weissen Schlittschuhstiefel, ein Geschenk ihrer Gotte zum sechzehnten Geburtstag, aus dem Keller geholt, anprobiert und zufrieden festgestellt, dass sie noch passten. Mit einem Stück Schleifpapier entfernte sie den Rost von den Kufen und verbesserte den Hohlschliff so gut es ging.

Hans erwachte vier Tage später schon vor Tagesanbruch. Er brachte auf seinem Gasherd Wasser zum Kochen, gab vier Löffel des Zichorienpulvers aus der Blechbüchse in die Pfanne, mischte etwas Frank Aroma dazu und liess das Gebräu ein paar Minuten ziehen. Zufrieden nahm er den ersten Schluck aus der blau-weissen Emailtasse. Seit in den Kriegsjahren der Kaffee rationiert und nachher sehr teuer war, hatte er sich an das Ersatzgetränk gewöhnt. So schmeckte Kaffee, er kannte nichts anderes. Er öffnete die Doppelfenster, auf denen sich Eisblumen gebildet hatten und stiess die Fensterläden auf. Ein frostiger Windstoss fuhr ihm unter sein Nachthemd und liess ihn erzittern. Während er sich mit den Händen auf Brust und Schultern schlug, seine übliche Morgengymnastik, versuchte er mit zusammengekniffenen Augen etwas zu erkennen. Eine dicke Nebeldecke lag über dem Rhein und dämpfte das Licht des anbrechenden Tages. Ausser dem

Krächzen der Seemöwen, die der Kälte trotzten, lag eine feierliche Stille über dem zugefrorenen Fluss.

Plötzlich nahm er eine Bewegung wahr. Ein rotes Tuch flatterte durch den Nebel, verschwand, tauchte kurz darauf flussaufwärts wieder auf, wurde von den Nebelschwaden verschluckt, um wenig später an einem anderen Ort aufzuleuchten. Hans traute seinen Augen nicht, aber es war klar: da bewegte sich ein Mensch auf der fragilen Eisdecke. Die Polizei hatte noch am Vortag dringend davon abgeraten, den gefrorenen Fluss zu betreten. „Verdammt!“ fluchte er. Er wollte doch als Erster den Fluss überqueren. Nun war ihm jemand zuvorgekommen. Er schloss das Fenster, zog Hose, Hemd, einen Pullover und eine Jacke an, schnürte die Militärschuhe und stieg die Treppe hinunter. Mit einem mulmigen Gefühl setzte er den Fuss auf das Eis, unter dem das Wasser gurgelte, als würde es gierig darauf warten, ihn in die Tiefe zu ziehen. Das Eis hielt seinem Gewicht stand. Mit schleifenden Schritten, den Blick immer auf die nächsten Meter Eis geheftet, schob er sich vom Ufer weg auf die weisse Fläche hinaus. Ein Hochgefühl erfasste ihn, wie er es seit seiner Jugend nicht mehr erlebt hatte. Als er zwanzig Meter zurückgelegt hatte, hielt er an und wagte aufzuschauen. Rechts konnte er die Konturen der Brücke im Nebel erkennen, hinter ihm sah er deutlich die Häuserreihe des Städtlis. Er drehte sich um die eigene Achse und erschrak. Vor ihm wirbelte mit fliegendem rotem Rock eine Figur auf ihn zu. Sie glitt mit zügigen Schritten über die holperige Eisdecke, schwang ihre Arme, die in einer grünen Jacke steckten, wie Flügel hin und her, ihr Kopf drehte sich mit Blick nach oben wie in Trance, als würde sie zu einer Musik tanzen, die nur sie hören konnte. Die Frau schien ihn nicht zu beachten. Hans machte sich zu einem Sprung

bereit, um ihr auszuweichen, als sie mit einem Ruck und knirschenden Kufen vor ihm stehenblieb. Verdutzt blickte er in das von der Kälte errötete Gesicht unter der blauen Wollmütze, die bis auf die Augenbrauen heruntergezogen war und ein paar rostbraune Haarsträhnen bändigte.

«Hallo! Ich bin Mathilda», lachte sie ihn an. Ihr rechtes Auge blickte an ihm vorbei. „Schön, dass du es auch gewagt hast! Die andern Schisshasen oder Siebenschläfer wissen nicht, was sie verpassen! Es ist doch wunderbar!“ Sie machte eine kleine Pirouette wie eine Figur in einem Wetterhäuschen. Hans schaute sie immer noch verdattert an.

«Hallo Mathilda», brachte er endlich hervor. „Ich bin Hans. Ich kenne dich. Wir haben am letzten Dorffest miteinander getanzt.“

Tony Ettlin

Den 2. Teil von «Rhygfrörni» bringen wir voraussichtlich im neuen Jahr in Kontakt # 13.

Altlasten Teil 2

Im letzten Kontakt haben wir eine erste Serie von Fragen abgedruckt, die wir im Tagi-Magi I/2013 gefunden haben. Hier lesen Sie nun Folge 2.

Die Fragen sollen Sie wieder zu Antworten anregen, die Sie bei sich behalten, die aber auch im Kreise befreundeter Menschen besprochen werden können.

- Welcher deiner Körperzonen braucht Training?
- Tust du genug für die Umwelt?
- Warum triffst du immer noch Leute, die du nicht treffen willst?
- Wessen Tod würde dich am Traurigsten machen?
- Wenn du diesem Jahr 2022 einen Titel geben müsstest, wie würde es lauten?

- Warum redest du ständig schlecht über...?
- Bedeutet lügen, auch eine Sache nicht zu sagen?
- Warum fällt es dir so schwer, dich zu entschuldigen?
- Was war der beste Ratschlag, der dir je gegeben wurde?

Viel Spass beim Nachdenken und Antworten finden.

Redaktionsteam

Gedanken zum Schluss

«SeniorenRat – Kommt Zeit kommt Rat»

Werbeslogans - auch der unsrige - prägen sich ein. Unser gern zitierter Leitsatz bringt's zum Ausdruck: es geht weiter, es gibt eine Lösung.

In den vergangenen Wochen mussten wir bei all den Schreckensmeldungen von Krieg, Hungersnot, Umweltkatastrophen unsere persönliche Einstellung zu deren Auswirkungen auf das Gemeinwohl finden. Je nach Deutung prägt dies unser individuelles Verhalten. Allem Anschein nach können wir als Einzelpersonen geopolitische Auseinandersetzungen kaum beeinflussen. Hingegen können und wollen wir entschieden auf die gerechte Verteilung von überlebensnotwendigen Gütern einwirken.

Wir setzen uns auch weiterhin dafür ein, dass die Zivilgesellschaft mit ihren Hunderten von Freiwilligen in unserer Gemeinde Möglichkeiten erhalten, in Projektgruppen mitzuarbeiten, die von den Behörden unterstützt werden. Dies als Ausdruck gelebter «Demokratie von unten», wo Betroffene mitgestalten und an Entscheidungen beteiligt werden.

Im Zusammenhang mit der Bewältigung der aktuellen Krise beobachte ich eine Aufbruch-

stimmung vor Ort, die proaktiv den Zusammenhalt unter Einwohner:innen in unserem schönen Wohnort Eglisau begünstigt.

Und nun: im Sauseschritt ins neue Jahr!

Wir wünschen Ihnen fröhliche Weihnachten, einen guten Start ins 2023 mit vielen heiteren Begegnungen und bei guter Gesundheit.



Helen Hangartner, Team-Leiterin SeniorenRat

...ganz vergessen: unsere Bitte um Ihre Meinung

Was halten Sie, liebe Leserin, lieber Leser vom Bulletin *Kontakt*? Wir möchten's gerne erfahren! Als Link zum Versand per E-Mail oder als Beilage zur gedruckten Ausgabe der Nr. 12 finden Sie ein Blatt für die Rückmeldung Ihres Kommentars. Wir bedanken uns für die Beantwortung unserer Fragen.

Impressum:

Herausgeber von Kontakt:

Gruppe *Kontakt* der Aktivitäten «Senior:innen für Senior:innen» (seniorenrat@eglisau.ch)

Redaktionsteam:

Stephan Fröhlich, Helen Hangartner und Corinne Schwaiger

Verfasser:innen:

werden am Schluss der Beiträge erwähnt

Bilder:

Autori:innen, Matthias Heller, Ortsmuseum, WorldWideWeb – Google, Redaktionsteam, Badische Zeitung

Umfrage

Gerne erhalte ich den *Kontakt* via aktuellen Kanal weiter zugestellt

- Ja, gerne
- Nein, bitte nicht mehr zustellen
- Ich möchte es gerne neu elektronisch erhalten
- Ich möchte es gerne neu physisch erhalten

Ich begrüsse die neue Schriftgrösse (11.5)

- Ja
- Nein, zu klein
- Nein, zu gross

Die zwei Spalten im Blocksatz sind für mich gut leserlich

- Ja
- Nein

Ich würde eine normale Darstellung ohne Spalten und Blocksatz wegen besserer Lesbarkeit bevorzugen

- Ja
- Nein

Die Inhalte/Geschichten finde ich spannend?

- Ja, weiter so.
- Was gefällt mir nicht? Was fehlt mir?

Sonstige Bemerkungen:

Vielen Dank.

Name, Vorname: _____

E-Mail: _____

Bitte um Rücksendung an:

corinne.schwaiger@outlook.com oder via Postadresse: Rheinsfelderstrasse 24b, Eglisau